

Leserbrief zu dem auf den Nachdenkseiten veröffentlichten Artikel „Hartz von unten“

Ich nehme den von Ihnen veröffentlichten Erfahrungsbericht „Hartz von unten“ zum Anlass, meinen Artikel „Drum prüfe, wer sich ewig bildet“ (veröffentlicht bei „Der Freitag“) zu aktualisieren. Auf diesen Beitrag hatten die Nachdenkseiten nämlich im Rahmen der Hinweise des Tages vom 29. Oktober 2014 hingewiesen. Ich möchte meine Schilderungen nun zusammenfassend ergänzen und dabei auf die vermeintliche Unterstützung der staatlichen „Arbeitsvermittlung“ eingehen:

Mein Masterstudium der Volkswirtschaftslehre habe ich im Oktober 2014 sehr erfolgreich abgeschlossen, wobei ich mich jedoch schon seit Mai letzten Jahres – erfolglos – bewerbe. Die zunächst konsultierte „Karriereberatung“ an der Universität hat mir statt der versprochenen „konkreten Stellenangebote und Arbeitgeberkontakte“ nur eine Vielzahl von Bewerbungsbroschüren und entsprechenden Ratgebern eingebracht.

Auch die einschlägigen Karrieremessen stellen für die potentiellen Arbeitgeber nur eine Plattform für eigene PR-Maßnahmen dar, auf der die Präsenz des eigenen Unternehmens oder der eigenen Behörde demonstriert wird. Die Entgegennahme der Bewerbungsunterlagen wird jedoch meist – mit Verweis auf die „aktuell angespannte Geschäftslage“ – abgelehnt. Den potentiellen Bewerbern wird vielmehr geraten, sich „in ein oder zwei Jahren“ nochmals zu melden. Auch wird gerne auf die firmeneigenen Stellenportale im Internet verwiesen, auf denen der Bewerber dann später vergeblich nach Vakanzen sucht. Auf die gleiche Weise wird man jedoch auch von jenen Unternehmensvertretern abgewiesen, die im Rahmen von Vorträgen an der Universität den Fachkräftemangel beklagen. Schließlich reagieren auch diese sehr reserviert, wenn sie anschließend nach konkreten Beschäftigungsmöglichkeiten in ihren Unternehmen gefragt werden.

Bei der Stellensuche ist man also vornehmlich auf Online-Jobbörsen (wie etwa jene der Bundesagentur für Arbeit) angewiesen. Die dort vorzufindenden Stellenausschreibungen bergen jedoch so hohe Anforderungen an die Bewerber, dass eine Bewerbung schon im Vorhinein aussichtslos erscheint. So werden selbst für einfache Stellen mehrjährige Berufserfahrung „in vergleichbarer Position“, Führungs- und Auslandserfahrung oder gleich mehrere Abschlüsse gefordert. Dennoch habe ich schon eine Vielzahl von Stellenausschreibungen gefunden, deren Anforderungen ich vollumfänglich erfülle. Zudem habe ich mich auch schon auf Jobangebote beworben, für die ich mit meinem Masterabschluss – streng genommen – überqualifiziert bin.

Auf meine – bisher 51 – Bewerbungen habe ich jedoch nur Absagen erhalten, in denen auf „die Vielzahl der eingegangenen Bewerbungen“ aufmerksam gemacht wird, während man die Absage mit dem Verweis auf „noch geeignetere Mitbewerber“ begründet. Eine Rückmeldung erhält man als Bewerber ohnehin nur auf (meist mehrfache) Nachfrage, was mit „technischen Störungen“ oder „der Erkrankung des Personalverantwortlichen“ erklärt wird. Oftmals habe ich auch gar keine Antwort erhalten.

Meine Bewerbungen resultierten in bisher nur zwei Bewerbungsgesprächen. Das erste endete jedoch schon, bevor es angefangen hatte. Man teilte mir nämlich mit, dass es bei der Stellenausschreibung zu einem „Missverständnis“ gekommen sei, da man statt eines Volksvielmehr einen Betriebswirt suchen würde. Bei einem anderen Unternehmen musste ich gleich zwei Mal – auf eigene Kosten – zum Vorstellungstermin anreisen, da mein Gegenüber im ersten Gespräch nur über die Tätigkeitsfelder seiner Firma monologisierte. Auf mich als Bewerber bezogene Fragen sollten zunächst ausgeklammert bleiben. Anstatt meine Qualifikationen und Kenntnisse zu thematisieren, wurden mir im zweiten Gespräch jedoch nur Fragen dieses Typs gestellt: „Wo sehen Sie sich in fünf Jahren?“ oder „Was sind Ihre fünf schlechtesten Eigenschaften?“ etc. Zum Schluss war mir persönlich klar, dass in diesem Unternehmen wohl nicht ernsthaft eine Stelle zu besetzen ist. Meine Vermutungen bestätigten sich, als ich zwei Wochen später eine Absage erhielt, während die angebliche Vakanz – bis heute – immer wieder neu im Internet ausgeschrieben wird.

Mir ist bewusst geworden, dass es sich bei den meisten Stellenangeboten um „Blindausschreibungen“ handelt, da die angeblich vakanten Stellen in Wahrheit nicht existieren oder schon längst „intern“ – via „Vitamin-B“ – besetzt worden sind. Als ich mich um eine gerade erst neu ausgeschriebene Stelle bewarb, wurde mir beispielsweise mitgeteilt, dass diese bereits vergeben sei. Angesichts der ansonsten schier endlosen Bewerbungsprozesse erscheint dies völlig unglaublich. Zudem verschwinden die meisten Stellenangebote nach Abschluss des Bewerbungsverfahrens aus dem Internet, um kurz darauf erneut eingestellt zu werden. Viele Stellen sind dabei sogar permanent ausgeschrieben.

Von ehemaligen Kommilitonen ist mir auch das Bewerbungsverfahren der sogenannten „Assessment-Center“ bekannt, in denen Personalverantwortliche und Psychologen potentielle Mitarbeiter im Rahmen kruder Gruppenspiele und Tests – meist ein ganzes Wochenende lang – „begutachten“. Ich weiß, dass oftmals keiner der Bewerber einen Job erhält, weil in großen Unternehmen eigens eingerichtete Personalabteilungen ganzjährig mit der Abhaltung solcher Veranstaltungen beschäftigt sind. Es bedarf hierzu also keiner offenen Stellen.

Als ich mich – durch die Erfolglosigkeit meiner Stellensuche beunruhigt – an die Bundesagentur für Arbeit wandte, erhielt ich erst nach dreimonatiger Wartezeit einen Gesprächstermin. Allerdings wurde ich auch dort wieder nur auf die oben genannten Stellenbörsen im Internet verwiesen. Nachdem ich mein Studium abgeschlossen hatte, musste ich mein Zimmer im Studentenwohnheim räumen und mich – wider Erwarten – arbeitslos melden. Auf den Verlust meiner Wohnung angesprochen, teilte man mir im zuständigen „Jobcenter“ lapidar mit, dass die Behörde keine Wohnungsvermittlung sei und ich mich an die Obdachlosen-Notunterkunft zu wenden hätte. Die mir drohende Obdachlosigkeit konnte ich – im letzten Moment – nur dadurch verhindern, dass ich von meiner Universitätsstadt aufs Land gezogen bin, wo ich derzeit in der umgebauten Garage eines älteren Ehepaares wohne.

Statt Stellenangeboten habe ich im „Job“-Center nur Sanktionsdrohungen erhalten. So wird man dazu gezwungen, eine sogenannte „Eingliederungsvereinbarung“ zu unterzeichnen. Laut Gesetz soll in dieser eine zuvor individuell abgestimmte „Strategie zur Eingliederung in den Arbeitsmarkt“ festgehalten werden. Praktisch heißt das aber nur, dass der Arbeitslose viele strenge Vorgaben zu erfüllen und monatlich seine „Eigenbemühungen“ – in Form von acht Bewerbungen – nachzuweisen hat. Im Falle einer Nichteinhaltung drohen wiederum Sanktionen – in Form drakonischer Leistungskürzungen. Um mich sofort aus der Arbeitslosenstatistik zu tilgen, sollte ich zur Teilnahme an einem mehrmonatigen Bewerbungskurs verpflichtet werden. Dessen Inhalte sollten „vom individuellen Bildungsstand der Teilnehmer unabhängig“ sein. Erst als ich darlegte, dass dieser Kurs für mich – als Akademiker – kaum hilfreich sein würde, gab es ein Einlenken.

Obwohl ich mein Studium erst kürzlich abgeschlossen habe, wurde mir schon jetzt auferlegt, mich bei regionalen Zeit- und Leiharbeitsunternehmen zu bewerben. Ich habe darauf hingewiesen, dass solche Unternehmen mir – gerade im hiesigen ländlichen Bereich – wohl kaum eine Beschäftigung vermitteln können, die meiner Qualifikation auch nur ansatzweise gerecht wird. Daraufhin entgegnete man mir nur, dass meine Hochschulbildung bei der Arbeitsvermittlung nun keine Rolle mehr spiele. So dürfe ich auch eine Tätigkeit als „Packer“ nicht ablehnen, wenn mir diese angeboten werde und ich keine Sanktionen riskieren wolle.

Da ich unter schwierigsten finanziellen Bedingungen aufgewachsen bin, habe ich schon als Kind – und später als Jugendlicher – viele traurige Erfahrungen machen müssen. Auch während meiner Studienzeit habe ich viele finanzielle Notlagen durchlebt, die zeitweise sogar die Fortsetzung meines erfolgreichen Studiums gefährdet haben. Allerdings hatte ich stets gehofft und darauf vertraut, dass mich mein „Bildungsaufstieg“ – wie allseits immer wieder versprochen – in Zukunft vor den Ausgrenzungen, Demütigungen und Erniedrigungen bewahren würde, mit denen ich in früheren Jahren konfrontiert war und denen ich – wider Erwarten und trotz meines Leistungswillens – bis heute in stetig steigender Intensität ausgesetzt bin.